

## 1. Moralische Ressourcen

Papst Benedikt ist nicht müde geworden, die Bedeutung moralischer und spiritueller Ressourcen für die Öffentlichkeit zu betonen.<sup>9</sup> Moralische Ressourcen sind Ressourcen für die moralische Orientierung und die moralische Motivation. Sie sind Quellen für Selbstverpflichtung und stiften Kraft zur Gemeinschaftsbildung.<sup>10</sup> Moralische Ressourcen haben zumindest drei Dimensionen: eine kognitive Dimension, die mit Überzeugungen und Glaubensgehalten verbunden ist; eine affektive Dimension, die mit einer gefühlsmäßigen Färbung dieser Bindungen zusammenhängt und eine volitive Dimension, die diese Bindungen als Resultat wie einen Motor von Willensentscheidungen werden lässt. Diese drei Dimensionen verleihen moralischen Ressourcen ihre Kraft, verleihen ihnen Dringlichkeit und richten menschliche Vorstellungskraft an Handlungen aus. Moralische Ressourcen kommen ganz besonders deutlich in Krisenzeiten zum Tragen. In schwierigen Situationen manifestieren sich jene moralischen Ressourcen, von denen wir zehren. Um ein Beispiel aus Frankreich zu nehmen: Irène

---

<sup>9</sup> Vgl. Ratzinger, Joseph, Werte in Zeiten des Umbruchs, Freiburg i. Br. 2005, Kapitel 1.

<sup>10</sup> Vgl. Sedmak, Clemens, Europa in sieben Tagen: Moralische Vermessungen, Salzburg 2007, S. 14–20.

Némirovsky, die 1942 in Auschwitz ermordet wurde, schildert in ihrem Jahrzehnte lang verschollenen Roman *Suite Française* den Sommer 1940 in Paris. Die große Flucht der Menschen beginnt, in dieser Zeit der Katastrophen offenbaren sich die moralischen Kräfte und Charaktere der Menschen: die wohl situierte Madame Péricand, die zunächst mit großen Gesten Almosen verteilt hatte, erkennt zusehends das Ausmaß des Dramas und die Knappheit der Lebensmittel. Sie verbietet ihren Kindern strikt, weitere Vorräte zu teilen.

Die christliche Nächstenliebe, die Mildtätigkeit von Jahrhunderten der Zivilisation fielen wie eitler Zierrat von ihr ab und enthüllten ihre ausgedörrte, nackte Seele. Sie waren allein in einer feindseligen Welt, sie und ihre Kinder. Und sie mußte ihre Jungen ernähren und schützen. Der Rest zählte nicht mehr.<sup>11</sup>

Der Rest zählte nicht mehr angesichts der lähmenden Angst, der Enge des ungewissen Ausgangs und der dadurch beschleunigten Entsolidarisierung. Die Verfügbarkeit moralischer Ressourcen zeigt sich genau in solchen Krisensituationen. Angesichts einer vielgestaltigen Kirchenkrise beruft sich Papst Benedikt gegenwärtig auf moralische Ressourcen im schwierigen Umgang mit den „Zeichen der Zeit“. Genauer könnte man Joseph Ratzingers *opus* als Verweis auf Gedächtnis, Vernunft und Hoffnung als drei Hauptquellen moralischer Ressourcen lesen.

Moralische Ressourcen bieten Koordinaten für normative Orientierung. Eine der wichtigsten moralischen Ressourcen ist die Kunst der Erinnerung. Philippe Grimbert, um ein weiteres Beispiel aus Frankreich zu geben, beschreibt in seinem autobiographischen Roman *Ein Geheimnis* die Geschichte seiner Familie, einer jüdischen Familie in Paris in den Jahren des Krieges. Diese Geschichte mag in manchem vielen Familiengeschichten ähneln, die durch die Wirren des 2. Weltkrieges in Europa in neue Konstellationen gepresst wurden. Diese Geschichte wird für Grimbert zu einer moralischen Ressource, die ausschlaggebend für spätere weichenstellende Entscheidungen ist. Der Zugang zu seiner Familiengeschichte, in der es Verstrickungen und Verschleppungen, gar einen deportierten Bruder gab, öffnet ihm moralische Ressourcen. Sie konstituiert einen moralischen Raum, in dem sich der Protagonist positionieren kann. Eben diese Selbst-Verortung in einem moralischen Raum hat Charles Taylor in seinem bahnbrechenden Werk *Sources of the Self* als eine der wichtigsten identitätsstiftenden Quellen beschrieben.<sup>12</sup> Taylor beschreibt den Prozess der Identitätsfindung als einen

---

<sup>11</sup> Némirovsky, Irène, *Suite Française*, München 2005, S. 67.

<sup>12</sup> Vgl. Taylor, Charles, *Sources of the Self: The Making of the Modern Identity*, Cambridge 1992.

Weg der Selbstpositionierung innerhalb eines Kontexts von relevanten Fragen, in einem Raum moralischer Fragen, wie etwa der Frage nach dem Sinn des Lebens oder der Vorstellung von einem guten Leben. Taylor rekonstruiert Identität in Begriffen von Selbstverpflichtung und Identifikation.

Eine wesentliche Zugriffsmöglichkeit auf moralische Ressourcen sind Erinnerungsprozesse. Dies gilt für Individuen ebenso wie für Kollektive. In zahlreichen Publikationen hat Joseph Ratzinger Erinnerung als Schlüssel zur Identifizierung der Koordinaten seiner persönlichen Identität eingesetzt.<sup>13</sup> Diese moralische Ressource nimmt einen zentralen Platz in seiner Auseinandersetzung mit dem Judentum und der jüdischen Tradition ein. In dem berühmten Gespräch mit Peter Seewald antwortet Joseph Ratzinger auf die Feststellung, dass sich der Holocaust auf christlichem Boden ereignet hatte, folgendermaßen: Der Holocaust geschah nicht im Namen Christi und nicht im Namen der Christen, sondern wurde von absoluten Gegnern des Christentums organisiert. Ratzinger blickt auf seine eigene Kindheit zurück und ruft in seinen Erinnerungen an die 1930er Jahre die zeitgenössische Wahrnehmung des Christentums als jüdisch in Erinnerung. Die Nationalsozialisten standen sowohl dem Judentum als auch dem Christentum feindlich gegenüber.<sup>14</sup> Selbstredend können solche Bemerkungen, die eine bestimmte Art von Leidens- und Unterdrückungsgenossenschaft insinuieren, missverstanden werden. Dies kann aber klargestellt werden: Auch wenn Joseph Ratzinger bei anderer Gelegenheit unterstreicht, dass die Vernichtungspolitik Hitlers gegenüber den Juden explizit anti-christlicher Natur war, so fügt er doch hinzu, dass viele getaufte Christen in die Verbrechen involviert waren und es das Phänomen des christlichen Antisemitismus gab.

Diese Position zeigt sich auch in Papst Benedikts Ansprache anlässlich seines Besuchs einer Kölner Synagoge im August 2005 (seiner ersten apostolischen Reise außerhalb Italiens). Papst Benedikt rekonstruiert die NS-Ideologie als anti-christlich, und eigentlich anti-religiös:

Im 20. Jahrhundert hat dann in der dunkelsten Zeit deutscher und europäischer Geschichte eine wahnwitzige neuheidnische Rassenideologie zu dem staatlich

---

<sup>13</sup> Vgl. Ratzinger, Joseph, *Aus meinem Leben*, Stuttgart 1998.

<sup>14</sup> Vgl. Ratzinger, Joseph, *Salz der Erde: Ein Gespräch mit Peter Seewald*, München 1996, S. 267 – „Es ist wichtig, daß der Holocaust nicht von Christen und im Namen Christi begangen worden ist, sondern von Anti-Christen und auch als Vorstufe der Austilgung des Christentums gedacht gewesen ist. Ich habe diese Zeiten ja als Kind selber miterlebt. Hier war immer auch vom verjudeten Christentum und der Verjudung der Germanen durch das Christentum die Rede, insbesondere im Zusammenhang mit der katholischen Kirche.“

geplanten und systematisch ins Werk gesetzten Versuch der Auslöschung des europäischen Judentums geführt, zu dem, was als die Shoa in die Geschichte eingegangen ist.<sup>15</sup>

Für Papst Benedikt XVI. stellen die Verleugnung Gottes und die Verleugnung der Heiligkeit des Lebens die wirklichen Wurzeln der nationalsozialistischen Verbrechen dar. Diese „Tiefensicht“ auf politisches Geschehen und seine ethischen Wurzeln haben sich auch in der historischen Rede von Papst Benedikt in der Westminster Hall anlässlich seines Besuchs im Vereinigten Königreich im September 2010 gezeigt. Der Papst hat nachdrücklich auf die ethischen Fundamente des politischen Diskurses und die christlichen Wurzeln moderner Staatlichkeit verwiesen.

Erinnerungen liefern und repräsentieren moralische Ressourcen; dies gilt für die Erinnerungen an das Gute, wie es sich in den Patronen Europas zeigt, aber auch in den Erinnerungen an das radikal Böse, das die Idee von Menschsein und Menschheit überhaupt torpediert. Die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts hat Europas Geschichte zur Geschichte von Grausamkeiten beispiellosen Ausmaßes gemacht. Was uns entgegenragt, wenn wir auf Auschwitz als Ort und Symbol der Inhumanität blicken, ist die Autorität des Unauflösbaren, die Finalität einer offenen Wunde, die sich nicht schließen lässt. Es ist von grundlegender Bedeutung, dass sowohl Papst Johannes Paul II. als auch sein Nachfolger Benedikt XVI. folgenreiche Reisen nach Auschwitz unternommen haben. Bei diesen Besuchen wurde die Wunde deutlich, die Auschwitz darstellt. Es ist eine „Wunde des Wissens“ (wir wissen viel über die Atrozitäten), eine „Wunde des Nichtwissens“ (wir haben keine befriedigende Antwort auf die Frage „Warum?“) und eine „Wunde der Faktizität“, die darin besteht, Geschehenes nicht ungeschehen machen zu können. Während seines Besuchs der Kölner Synagoge zitierte Papst Benedikt aus der Erklärung Johannes Pauls II., die dieser anlässlich der Erinnerung an die Befreiung von Auschwitz vor 60 Jahren gab, um auf das Unausprechliche zu verweisen:

In diesem Jahr gedenken wir des 60. Jahrestags der Befreiung aus den nationalsozialistischen Konzentrationslagern, in deren Gaskammern Millionen von Juden – Männer, Frauen und Kinder – umgebracht und in den Krematorien verbrannt worden sind. Ich mache mir zu eigen, was mein verehrter Vorgänger zum 60. Jahrestag der Befreiung von Auschwitz geschrieben hat und sage ebenfalls: „Ich neige mein Haupt vor all denen, die diese Manifestation des mysteri-

---

<sup>15</sup> Papst Benedikt XVI., „Gnade und Berufung sind unwiderruflich“ (Ansprache in Köln, August 2005); online. Mit seiner Ansprache bewegte Papst Benedikt XVI. beim Besuch einer Synagoge in Köln alle Herzen.

um iniquitatis erfahren haben.“ Die fürchterlichen Geschehnisse von damals müssen unablässig die Gewissen wecken, Konflikte beenden und zum Frieden ermahnen.<sup>16</sup>

Auschwitz ist eine Wunde Europas, die nie mehr heilen darf; eine Wunde, die neue Wunden schlagen soll – Wunden, die Selbstgefälligkeit und einen billigen „Frieden des Geistes“ unmöglich machen. Die genannte Wunde des Wissens entsteht aus der Verletzung der Illusion der eigenen Integrität; sie verursacht das, was wir den „Schmerz des Tragischen“ nennen könnten. Tragisches Wissen besteht darin, gleichzeitig zu viel und zu wenig zu wissen.<sup>17</sup> Wenn wir einiges von den Atrozitäten in Auschwitz wissen, dann wissen wir zu viel, um an die Unschuld des Menschen, an die Unschuld der Geschichte Europas zu glauben, wir wissen zu viel, um zur Tagesordnung übergehen zu können. Und gleichzeitig wissen wir zu wenig, was rechtes Handeln in dieser Situation bedeuten sollte, zu wenig, wie wir mit diesem Wissen umgehen sollen, zu wenig, um Geschehenes ungeschehen machen zu können. Wir wissen zu viel, um uns in selbstgefälliger Unschuld sonnen zu können, wir wissen zu wenig, um Klarheit darüber zu haben, wie nun mit dieser Tragödie umzugehen ist. Solches Wissen ist „tragisch“, es ist das Wissen des Ödipus, der gleichzeitig zu viel und zu wenig wusste; es ist das Wissen derjenigen, die die Atrozitäten überlebt haben; es ist das Wissen jener, die diese Vergangenheit kennen und in der Gegenwart leben müssen.

Dieses Wissen kann zu einer moralischen Ressource werden. Das tragische Wissen als Frucht des Erinnerns hat das Potenzial, zu einem Verständnis von menschlicher Begrenztheit zu führen, das wiederum Basis moralischer Integrität sein könnte. Die Erinnerung von Auschwitz kann als eine zentrale moralische Ressource für Europa dienen, als eine Quelle für moralische Orientierung und moralische Motivation. Papst Benedikt folgt in seiner Rede in der Kölner Synagoge dieser Einsicht, indem er vor dem Hintergrund neuer Formen des Antisemitismus auf die Wichtigkeit der Erfüllung dieser Pflicht verwies:

Die Kirche weiß sich verpflichtet, diese Lehre in der Katechese und in jedem Aspekt ihres Lebens an die nachwachsenden Generationen, die selbst nicht mehr Zeugen der schrecklichen Ereignisse vor und während des Zweiten Weltkriegs waren, weiterzugeben. Das ist insofern eine Aufgabe von besonderer Be-

---

<sup>16</sup> Papst Benedikt XVI., „Gnade und Berufung sind unwiderruflich“ (Ansprache in Köln, August 2005); online.

<sup>17</sup> Vgl. Menke, Christoph, *Die Gegenwart der Tragödie*, Frankfurt a. M. 2005, S. 17–21.

deutung, als heute leider erneut Zeichen des Antisemitismus und Formen allgemeiner Fremdenfeindlichkeit auftauchen. Sie sind Grund zur Sorge und zur Wachsamkeit.<sup>18</sup>

Es liegt auf der Hand, dass das Erinnern von Auschwitz einen moralischen Kompass bereitstellt und als Katalysator moralischer Einstellungen wirkt. Diese Art moralischer Ressource wird durch die Tatsache, dass das Wissen um Auschwitz tragisch ist, nicht geschwächt, sofern man diesem Wissen zugesteht, eine unerschöpfliche und ständige Quelle von Störung, von „Durchbrechung“ („disruptio“) zu bleiben. Diese Disruption betrifft auch und gerade intellektuelle Diskurse: In seiner Ansprache anlässlich des siebzigsten Geburtstages von Johann Baptist Metz im Oktober 1998 (Schloss Ahaus, Westfalen) erwog Joseph Ratzinger die Frage, ob der Preis für die Freiheit – nämlich das Böse – angesichts der Gräueltaten von Auschwitz nicht zu hoch gewesen sei.<sup>19</sup> Das ist insofern bemerkenswert, als es zeigt, dass Joseph Ratzinger, zu dieser Zeit Kardinal und Präfekt der Kongregation für die Glaubenslehre, bereit ist, Gedächtnis als eine moralische Ressource anzuerkennen, die die Grenzen der Theologie und des theologischen Diskurses in Erinnerung ruft. Hier wird das Wissen um Auschwitz ‚theologisch tragisch‘, als eine Form von Wissen, die nicht einfach in hermeneutische Kategorien gefasst werden kann.

Kein Zweifel: Die Gefahr, dass diese Wunde des Wissens ihre disruptive Kraft verlieren könnte, besteht. Je größer der zeitliche Abstand, desto deutlicher treten epistemische Fallen und ethische Fallstricke zutage – die Gefahr einer Intellektualisierung, die Aussagen den „Tod tausender Qualifikationen“ sterben lässt; eine Form der Empörung, die weder kognitiv noch affektiv eingeholt werden kann; die Gefahr auch eines affektiven Fundamentalismus, der gewisse Gefühle nicht zum Gegenstand von Reflexion machen will; das Risiko einer Demokratisierung des Diskurses, der die privilegierte Position der Opfer negiert. Die Wunde des Wissens, die Auschwitz aufgerissen hat, kann zu einer moralischen Ressource werden, die etwas Definitives aufweist, die sich der Vollendung entzieht und Finalität manifestiert. Wir können aus dieser Wunde die Kraft zur Demut schöpfen, die uns immer daran erinnert, dass solches Grauen möglich ist, wirklich war und das Fundament der neuen Ordnung Europas gelegt hat. Dieses Fundament hat weniger mit einer materiellen als vielmehr mit einer immateriellen Infrastruktur zu tun. Damit sind wir beim zweiten Punkt.

---

<sup>18</sup> Papst Benedikt XVI., „Gnade und Berufung sind unwiderruflich“ (Ansprache in Köln, August 2005).

<sup>19</sup> Vgl. Ross, Jan, Das leichenblasse Glück, in: *Die Zeit* 45/1998 (29. Oktober 1998).